Max R. Schnetzer

Gedenkfeier Josef Joachim, 6. Oktober 1984, Kestenholz

Verehrte Damen und Herren
Liebe Joachim-Freunde,

Wir stehen heute am Auftakt zu einer Joachim-Gedenkwoche, mit einer Ausstellung und Leseabenden. Im November folgt die Aufführung von "Lonny, die Heimatlose" in der Neufassung und unter der Regie von Josef Dörfliger. Kennt man die bisherige künstlerische Leistung von dem begabten Fulenbacher, weiss man, dass dieses Werk und die geplanten Aufführungen in besten Händen liegen.

Herbst, es ist die Zeit, in welcher man den letzten Segen von Feldern und Bäumen erntet, die Zeit auch, wo es uns Menschen gut tut, zu gedenken und zu danken. Zu danken gilt es den vielen guten Geistern, die mithelfen, das schriftstellerische Erbe Josef Joachims zu neuem Leben zu erwecken. Zu gedenken gilt es an einen grossen Gäuer, der zu Unrecht von einer raschlebigen und bewegten Zeit vergessen worden ist. Er ist im Schatten des überragenden Jeremias Gotthelf gestanden, nach ihm hat Josef Reinhart die Herzen der Solothurner ins Galmis entführt und dort mit dem Zauber einer idyllischen Welt eingefangen. Auch Schule und Lehrer erlagen dieser Versuchung. Nach dem zweiten Weltkrieg haben andere Solothurner Schriftsteller unser Interesse geweckt, denken wir an Otto F. Walter, Peter Bichsel, Franz Hohler und Ernst Burren. Josef Joachim, während seinem Leben von Unglück und Krankheit geplagt, hat auch beim Ueberleben im Gedenken der Nachwelt Ungfell gehabt.

Und doch hat ihm seinerzeit kein Geringerer als einer der grössten Schweizer Dichter, Conrad Ferdinand Meyer, in einem persönlichen Brief geschrieben: "Ich habe Ihre Erzählungen mit ganz besonderem Interesse gelesen. Die Genrebilder sind voll grosser

Lebenswahrheit und mit wahrhafter Meisterschaft gezeichnet. Ich wüsste daran nichts auszusetzen, noch in diesem Genre besseres zu leisten."

"Genrebilder", hat Conrad Meyer gesagt, und damit zugleich eine Grenze zum Werk von Gotthelf aufgezeigt: während der Solothurner kleinräumige Wortgemälde geschaffen hat, hat der Berner epische Fresken im grossen Wurf aufs Papier gebracht. Einen weiteren Beitrag zur Deutung von Joachim liefert der österreichische Heimatdichter Peter Rosegger, der geschrieben hat: "Die Schweiz hat einen Bauern, der Geschichten schreibt, die sich zu den besten ihrer Art zählen dürfen." Ja, Joachim hat Geschichten geschrieben, keine epischen Werke, und dort liegt noch heute seine Stärke. Auch die Volkskunde, Brauchtum und damalige Sitten und Lebensweise haben in ihm einen trefflichen Schilderer gefunden. Das Schicksal der armen Leute und der Ausgestossenen lag ihm am Herzen. Noch heute eine Fundgrube der Volkskunde. Das haben nicht nur bekannte Schweizer Buchverleger wie zum Beispiel Benno Schwabe in Basel oder Sauerländer in Aarau erkannt, sondern auch die deutsche Literaturkritik. So konnte man 1892 in einer deutschen literarischen Zeitschrift lesen: "In den "Brüdern" hat Joseph Joachim ein Volksbuch geschaffen, das wohl zu den besten Werken gehört, die in dieser Art vorhanden sind." In der Schweiz haben seine Werke nicht nur solothurnische Zeitungen abgedruckt, sondern auch "Bund" und "NZZ".

Unser Bauer und Schriftsteller war allerdings durch den Gäuer Dialekt begrenzt, und in dieser Schwierigkeit trifft er sich mit Josef Reinhart. Beide schrieben Dialekt, aber auch Hochdeutsch, doch stark vom Dialekt und teilweise sogar von österreichisch-bayerischen Wendungen aus den dort verbreiteten Heimatromanen durchsetzt. Das zeigt eine weitere Grenze zu Gotthelf auf; dem Berner seine Sprache fliesst in festen Bahnen eigenstämmiger Berner Mundart, eingebettet in ein breites Umfeld, während wir Solothurner aus einem Kanton der Regionen kaum in einem Dorf die genau gleiche Mundart wie in einem anderen finden und rasch auf andere Dialekte stossen. Und doch erreichte zum Beispiel der "Gunzger Hans" die

erstaunliche Auflage von 80'000 Exemplaren. Gotthelf fand schliesslich empfindsame Uebersetzer ins Hochdeutsche, während Reinhart und Joachim dies selbst versuchten und daran teilweise scheiterten. Der Kestenholzer Dichter war auf seine Einnahmen angewiesen, er schrieb nicht nur aus künstlerischem Zwang - dann erreichte er seine Höhepunkte - sondern auch aus Not. Dass er trotzdem ein Werk geschaffen hat, das es verdient, wieder erweckt zu werden, beweist seine gestalterische Kraft, beweist, dass er in kleinen Verhältnissen ein Grosser war.

Doch was geht uns letztlich vergleichende Literaturkritik an: wir gedenken heute einem von uns, einem Gäuer, wie es im Solothurner Land keinen zweiten mehr gegeben hat, der wie er den hiesigen Volkscharakter hat beschreiben können. Mit sicherem Griffel hat Joachim seine Leute gezeichnet, und gar mancher Kestenholzer hat dem Dichter seine Täubi ins Gesicht gesagt, weil er sich in gewissen Gestalten selbst erkannte. Doch die Täubi war nur teilweise berechtigt, denn Joachim hat mehr als einzelne Menschen geschaffen: er hat von seinen Modellen aus Typen, Charaktere gestaltet mit nicht nur im Einzelfall sichtbaren Fehlern - und auch Tugenden. Und darum sind gewisse Typen und Schicksale auch heute noch aktuell - denken wir an die Bauernfamilie in "Lonny, die Heimatlose": würden wir heute nicht ähnlich reagieren und skeptisch meinen, das komme nicht gut, wenn plötzlich unser Sohn mit einer Zigeunerin daherkäme und sie sogar heiratet? Oder mit einer Negerin, was heute fast wahrscheinlicher ist, von den Thailänderinnen ganz zu schweigen.

Josef Joachim hat in seinen Geschichten aber auch die Geschichte beschrieben, allerdings nicht im Blick auf den europäischen Krieg zur Zeit Napoleons oder des Sonderbunds, sondern im Blick auf jene, die diese Geschichte erleiden mussten. Zum Beispiel der Gunzger Hans, der uns zeigt, was geschieht, wenn nicht die eigene, sondern eine fremde Armee im Land steht. Der Gunzger Hans gehört auch heute noch in das Büchergestell jedes politischen Menschen, der sich

mit der Frage befasst, ob die damals totale Wehrlosigkeit der Schweiz der richtige Weg sei, um unserem Land den Frieden zu halten. Joachim stellt allerdings nicht söttige Ueberlegungen an - er zeichnet Einzelschicksale, er malt Genrebilder, wie Conrad Ferdinand Meyer gesagt hat. Aber er trifft uns Menschen von 1984, weil auch wir Angst vor dem Krieg haben. Er trifft ins zeitlich unbeschränkte, allgemein Menschliche.

Neben dem Schriftsteller Josef Joachim dürfen wir aber den Journalisten und Redaktor nicht vergessen. Schriftsteller wurde er später, in seinem 45. Altersjahr. Tagsüber bauerte er, nachts schrieb er. Und von 1879 bis 1882 war er sogar Redaktor am "Balsthaler Boten", den damals der Drucker und Verleger Othmar Baumann herausgegeben hat. Baumann hatte vorerst einen Korrespondenten gesucht, aber die Beiträge Joachims waren so wertvoll und fanden so eifrige Leser, dass er ihn schliesslich mit der Redaktion betraut hat. Aber wieder schlug das Ungfell im Leben Joachims zu: er wurde krank und musste seine Arbeit nach wenigen Jahren wieder aufgeben. Das hat ihn aber nie am Schreiben gehindert, er war auch Korrespondent des "Solothurner Tagblatts" und des "Oltner Tagblatts", und auch in dieser Zeitung lebt die Erinnerung an Joachim bis heute fort: die Buchdruckerei Baumann ging an die Familie Burgunder über und vor einigen Jahren an die Dietschi AG Verlag "Oltner Tagblatt" in Olten. Dort, in unserem Archiv, stehen heute die Bände des "Balsthaler Boten", und wie gern haben in letzter Zeit d'Elisabeth Pfluger und Dr. Hans Wyss darin geblättert um ihren Joachim noch besser kennenzulernen und uns zu helfen, dem Gäuer Dichter gerecht zu werden. Joachim war schon mit dem Gründer des "Oltner Tagblatts", Professor Peter Dietschi, eng befreundet, und heute bewahren wir sorgsam das journalistische Erbe der beiden Freunde.

Der Kestenholzer Journalist und Schriftsteller zählte aber noch andere, einflussreiche Freunde, so den Juristen und Dichter Adrian von Arx aus Olten, der ihm die Grabrede hier in Kestenholz hielt, den Solothurner Musikdirektor Edmund Wyss, hervorragender Schöpfer

der Musik zum Dornacher Festspiel 1899. Mit ihm wollte Joachim aus "Lonny, der Heimatlosen" eine Oper machen, doch der Plan blieb liegen, und erst hat Edmund Wyss den Stoff zu einem Volksstück mit Gesang bearbeitet, das viele Aufführungen erlebt hat. Zu den Freunden Joachims, der ein geselliger und gescheiter Gesprächspartner war, haben aber auch Industrielle, hohe Politiker und Künstler gezählt wie etwa der damalige Generaldirektor der Von Roll, die Literaten und Schriftsteller Hermann Grimm, Josef Viktor Widmann, Gottfried Keller und andere Schriftsteller seiner Zeit, die wir teilweise schon genannt haben.

Josef Joachim blieb aber immer der bescheidene Bauersmann, wenn er auch vom Wert seiner schriftstellerischen Begabung überzeugt war. Er war und blieb ein echter Gäuer und Kestenholzer, der gerne im "Kastanienbaum" sass und dort jasste oder ganze Tafelrunden mit träfen Sprüchen unterhielt. Sein Schicksal hat er wie mancher andere Bauer und Arbeiter wortlos ertragen, bloss seinen Verlegern und Freunden vertraute er seine Schmerzen und Leiden an, Leiden, die ihn schliesslich 1904 70-jährig in den Tod geführt haben. Lassen wir zum Schluss einen dieser Freunde sprechen, nämlich Adrian von Arx in seiner Grabrede: "Das Glück der Welt mit seinem Sack voll Talern am Rücken schritt an seinem bescheidenen Haus in Kestenholz vorüber. Dafür allerdings war ihm ein anderes Glück beschieden, das man ihm nicht bringen musste, sondern das er tief im eigenen Herzen trug und hegte. Dieser schlichte Bauer war ein Dichter."

---